

Quartalspreis	8 fl. 40 kr.
Halbjährspreis	4 „ 20 „
Jährspreis	2 „ 10 „
Einzelheft	70 „

Quartalspreis	12 fl.
Halbjährspreis	6 „
Jährspreis	3 „

Für Anzeigen im Laibacher Tagblatt, 35 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Expedition- & Inseraten

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Jgn. v. Kleinmayr & Fied. Bamberg.)

Inserationspreise

Für die einpaltige Petitzeile à 4 kr., bei zweimaliger Einschaltung à 7 kr., dreimaliger à 10 kr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Nr. 277.

Donnerstag, 3. Dezember 1874. — Morgen: Barbara.

7. Jahrgang.

Die Antwort auf den „offenen Brief.“

Es ist bekanntlich eine Eigenthümlichkeit aller unfähigen und beschränkten Menschen, zumal wenn sie mit einem stark entwickelten Selbstgefühl ausgestattet sind, daß sie sich alle selbst für höchst bedeutend und einflußreich halten und stets den Mund voll nehmen und von nichts als ihrer Unentbehrlichkeit für die menschliche Gesellschaft schwagen. Beweist einem ultramontanen Querkopf auch tausendmal, daß seine Anschauungen mit der gesunden Vernunft in argem Zwiespalt sich befinden, er wird auch seine längst widerlegten, abgegangenen und verstrickten Axiome zum besten geben und sich einen Teufel scheren um euere Vernunftgründe. Schiller hat das in den energischen Worten zusammengefaßt: „Gegen die Dummheit kämpfen Götter vergebens.“ Solche melancholische Gedanken beschleichen uns, wenn wir davon gehen, auf die famose Schmach- und Spottspiegel an den Verfasser der Handelskammerartikel im „Tagblatt“ zu antworten und das Thun und Treiben der Schreiber einer Spectralanalyse zu unterziehen. Es ist nicht unsere Schuld, wenn die verfloßene Handelskammer, dieser Irenstern am national-kericalen Himmel, dem Beobachter unendlich mehr Schatten als Lichtseiten bietet. Jeder halbwegs Zurechnungsfähige ist überzeugt, daß jene Artikel im „Tagblatt“ nichts als die nackte Wahrheit, die Wahrheit in ihrer mildesten, bescheidensten Form enthielten; auch von gegnerischer Seite wurde bis jetzt nicht der leiseste Versuch gemacht, auch nur ein Jota davon zu entkräften. Wir könnten uns also mit diesem Ergebnisse

vollkommen zufrieden geben. „Mehrere Mitglieder der aufgelösten krainischen Handels- und Gewerkekammer“ wünschen aber offenbar noch mehr von dieser Sorte „Wahrheit“ zu verkosten. Dem Wunsche kann entsprochen werden.

Die Herren haben aus der bisherigen Kritik des Wirkens und Gebarens der krainischen Handelskammer die Beweise für deren vollkommene Unfähigkeit und Unzulänglichkeit als commercieeller Vertretungskörper noch nicht entnehmen können, sie sind nemlich etwas schwerfällig in Hinsicht auf das Begreifungsvermögen, darum fordern sie den unbequemen Kritiker ihres Thuns und Lassens auf, noch einmal die Beweise zum besten geben, widrigenfalls sie ihn als niederträchtigen Lügner und Verleumder brandmarken. Er soll ihnen zeigen, daß die aufgelöste Handelskammer sich nicht darum gekümmert habe, die Grundbedingungen für den materiellen Fortschritt des Landes zu schaffen, daß es ihr hiezu an Verstand und Arbeitslust gefehlt; ferner soll er beweisen, daß das fragliche Institut eher für einen Abieger des kericalen Vereins, denn als Vertreter des Handels, der Gewerbe und der Volkswirtschaft gelten konnte; daß sich selbes den kericalen Volkshörern zur Verfügung gestellt; daß die Kammer eine Gegnerin des volkswirtschaftlichen Fortschrittes gewesen und nichts für das Schulwesen gethan; daß sie andere Zwecke verfolgt habe als volkswirtschaftliche; daß es sich bei ihr um Politik und Nationalität an erster Stelle gehandelt; daß sie es unterlassen die Bedingungen zu studieren, auf welchen sich ein volkswirtschaftlicher Fortschritt aufbaut, daß sie nur der Volksverdummung gedient, daß endlich die Candidaten welche die Herren Blei-

weis und Costa aufgestellt, nur als national-ökonomische Nullen gelten können.

„Ab Jove principium!“ beginnen wir mit dem Haupte, will sagen, dem Präsidium und Bureau unserer verfloßenen Handelskammer. Dasselbe bestand bekanntlich aus dem Präsidenten B. C. Supan, dem Vicepräsidenten J. N. Horak und dem Secretär J. Murnik. Der Herr Präsident B. C. Supan ist eine in Laibach nicht unbekannte Persönlichkeit, er gilt den Kräutern, Wirthen und Brantweinverschleißern gegenüber als eines der größten, wo nicht als das größte national-ökonomische Genie, er hat sämtliche volkswirtschaftliche Systeme von Malthus und Adam Smith bis Carey und Bastian herunter im kleinen Finger. Er weiß mit seinen national-ökonomischen Theorien in gewissen Kreisen gewaltig zu imponieren. Auch auf das praktische Feld hat er sich geworfen. Was gibt es in unserer Zeit praktischeres als die Eisenbahnen? Als Herr B. C. Supan den Präsidentenstuhl unserer Handelskammer einnahm, da fühlte er sich erst recht in seinem Elemente. Nichts als Eisenbahnprojecte, eines phänomenaler als das andere, schleudert er in die Welt. Mit den nächsten Aufgaben einer Handelskammer sich abzugeben, si donec, das ist für unsern genialen Präsidenten zu alltäglich. Ihn reizt nur eines und das sind die ungelösten Probleme des Weltverkehrs, der Weltindustrie, des Welthandels, der Weltbahnen; und Krai zum Brennpunkte des Weltverkehrs, der Weltindustrie, zum Ausgangs- und Sammelpunkte der Weltbahnen zu machen, das war sein sehnlichster Wunsch, das sein heißestes Bestreben, das ihn Tag und Nacht beschäftigte. Was Wunder, daß er darob so ganz und gar auf das

Neuvilleton.

Die Eigenwärme.

(Schluß.)

Höchst überzeugend hat neuerdings der Berliner Professor Felix v. Niemeyer in einem populär gehaltenen Vortrage die Einrichtungen entwickelt, durch welche die Natur im menschlichen Körper jene constante Eigenwärme reguliert. Es geschieht durch die Haut. Befinden wir uns nemlich unter einer dem Körper angemessenen Temperatur, so ist die Blutströmung, welche aus dem Innern in das dicke Gefäßnetz der Haut eindringt, eine überaus bewegliche. Je lebhafter sie aber ist, um so gleichmäßiger wird die Wärme durch diese Bewegungen in der Haut über den ganzen Körper verbreitet und dort zum Theil verringert, wodurch ein abgekühlteres Blut wieder in das Innere zurückströmt. Umgekehrt, wenn wir uns unter einer geringen Temperatur befinden. Dann ziehen sich die Blutgefäße der Haut zusammen, die kleinen Muskeln des Hautgewebes verkürzen sich, und es entsteht eine sogenannte Gänse-

haut. Hierdurch verringert sich der Blutgehalt der Haut, die Blutströmungen in derselben werden langsamer, die Haut kühlt sich beträchtlich ab und vertheilt nun den Wärmeverlust nicht mehr gleichmäßig über den ganzen Körper, weil sie die Wärme nun weniger leitet, ausstrahlt oder verdunstet. Sie wird gleichsam zu einem schlechten Wärmeleiter und schützt grade hierdurch den inneren Leib. Steht dagegen die äußere Temperatur der des Körpers gleich, so kann natürlich keine Ausstrahlung der Wärme stattfinden, ja, bei einer höheren äußeren Temperatur würde der Körper noch von derselben aufnehmen müssen. Um dies zu verhüten, tritt die Verdunstung von Flüssigkeiten ein; mit dem Ausbrechen und Verdunsten des Schweißes wird Kälte erzeugt. Es liegt folglich auf der Hand, daß der Durs der hauptsächlichste Regulator ist, weil er in einem beständigen Verhältniß zu der Menge der zu verdunstenden Flüssigkeit steht. Das heißt: man wird so lange Durs empfinden, als der Körper der Verdunstung des Schweißes bedarf. Dazu gehört aber auch eine trockene Luft, damit diese die Flüssigkeiten leicht in sich aufnehmen. Ist sie zu

feucht, dann wird sich die Verdunstung gerade um so viel vermindern, als jene mit Feuchtigkeit gesättigt ist, wie jede Wäscherin weiß, die bei Regenwetter trocknen will. Aus diesem Grunde empfinden wir eine heiße, mit Feuchtigkeit gesättigte Luft bei bedecktem Himmel und Gewittern als eine schwüle. Ein solcher Zustand kann dem Körper darum höchst nachtheilig, selbst tödtlich werden. Was man fälschlich „Sonnenstich“ genannt hat, findet hauptsächlich seine Erklärung darin, weshalb auch die Franzosen den Ausdruck in „coup du chaleur“ — Hitzschlag — umwandeln. Derselbe kann eintreten, wenn man an sehr heißen Tagen, ohne entsprechendes Trinken, zu stark arbeitet oder marschierte, weil dann die Verdunstung nicht im Verhältniß zu der erzeugten Wärme des Körpers steht. In heißen Ländern, wie auch bei unserer Sommertemperatur, kommen deshalb nicht selten Fälle dieser Art vor, besonders an heißen Tagen, die dem Regen vorausgehen, weil dann die Luft mit Wasserdunst überfüllt ist. Darum ist auch die Zugluft sowohl in heißen Ländern, wie in heißen Bädern, namentlich in teisch-römischen, dringend erforderlich,

nächste vergaß, z. B. das Gesetz für die österreichischen Handels- und Gewerbekammern vom 29. Juni 1868 aufmerksam zu studieren, sonst hätte der Herr Präsident doch finden müssen, daß seine Stellung eine ungeschickliche sei, daß ihm die ersten Erfordernisse sogar zu einem Mitgliede derjenigen Körperschaft abgehen, als deren wohlbestallter Präsident er fungierte. Die Eignung zu einem Kammermitgliede ist nach § 7 des Handelskammergesetzes unter anderem auch daran geknüpft, daß der Candidat das active Wahlrecht besitze, d. h. seit mindestens drei Jahren eine Handlung, ein Gewerbe oder einen Bergbau selbständig oder als öffentlicher Gesellschafter betreibe. Herr B. C. Supan besaß diese Eigenschaften, wie ihm nachgewiesen wurde, nicht; er und seine „mehreren Mitglieder der aufgelösten Handelskammer“ thaten also weit besser, wenigstens nachträglich noch das Handelskammerstatut zu studieren, als giftige Episteln in den „Slov. Nar.“ einzurücken und andere Leute der Lüge und Verleumdung zu zeihen.

Von der ersprießlichen Thätigkeit zum Wohle des Landes, dem segensvollen Wirken zur Hebung der Volkswirtschaft, des Handels und der Gewerbe in Krain, welche der Vicepräsident Herr Joh. Rep. Horak entfaltete, ist uns zu unserm Bedauern nichts bekannt geworden, wir müßten denn die bei den Haaren herbeigezogenen Tiraden über Unterdrückung der slovenischen Nation, über Sprachenzwang und andere Lieblingshemata des wackern Handschuhmachers dahin zählen.

Gehen wir nun zum Secretär über. Wie wir schon einmal dargelegt, fordert der Paragraph 14 des Handelskammergesetzes vom 29. Juni 1868 vom Secretär ausdrücklich eine fachwissenschaftliche Bildung; auch haben sämtliche Kammern der Monarchie in voller Würdigung der Wichtigkeit dieses Postens wissenschaftlich gebildete Männer damit besetzt; ja gar manche unter den Handelskammersecretären erfreuen sich auch außerhalb ihres Kronlandes eines wohlverdienten Rufes. Der Posten des Handelskammersecretärs ist eben von entscheidender Bedeutung für den guten Ruf des Institutes. Auf ihm lastet der wichtigste Theil der Arbeit, von seiner Einsicht, seiner Arbeitslust, seinem Können und Wirken hängt ein großer Theil des Erfolges dieses Institutes ab. Es ist daher das vorzüglichste Streben einer guten Handelskammer eine mit besondern Fachkenntnissen für diesen Beruf ausgestattete Persönlichkeit für den Secretärsposten zu gewinnen. Ob Herr Murnik, der Schwiegersohn des Vicepräsidenten J. N. Horak, diese Persönlichkeit sei, darüber wird wohl ein bescheidener Zweifel erlaubt sein. „Facta loquuntur“, Thaten sprechen. Welches sind nun die Thaten des Handelskammersecretärs? Nun wir haben schon neulich nachgewiesen und dem ist nicht widersprochen worden, daß der Herr Secretär

lange Zeit hindurch weder Jahres- noch Generalberichte erstattet hat; es wurde des breiteren erörtert, wie der Herr Secretär seinen Pflichten obgelegen, es wurde die schauderhafte Art und Weise gekennzeichnet, wie er die Register der Wahlberechtigten für die Handels- und Gewerbekammer zusammengestellt u. s. w. u. s. w. Wer an diesen Details noch nicht genug hat, dem kann noch fernerhin gedient werden. Freilich scheint unser Handelskammersecretär in den Augen der weilsand Perverts ein Universalgenie zu sein, nach den Aemtern und Würden zu schließen, womit sie ihn bekleidet. Derselbe ist nemlich Landtagsabgeordneter, Mitglied des Landesauschusses, war Mitglied der Weltausstellungslandescommision u. s. w., lauter Beschäftigungen, die ihm für seine nächste Berufsthätigkeit, die ohnehin schon die ganze Kraft eines Mannes in Anspruch nimmt, wenig Nütze gestatteten.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 3. Dezember.

Inland. Im Abgeordnetenhaus begann gestern die Budgetdebatte. Im Bericht des Budgetauschusses über den Staatsvoranschlag wird darauf aufmerksam gemacht, daß es zur Herabminderung des im Wege des Credits aufzubringenden Betrages einerseits dringend nothwendig sei, die Durchführung der Steuerreform möglichst zu beschleunigen, andererseits aber die größte Sparsamkeit eintreten zu lassen, namentlich alle außerordentlichen Ausgaben möglichst zu vermeiden, da sonst leider zu besorgen stehe, daß die kaum eingetretene Ordnung im Staatshaushalte neuerdings wieder gestört wird, wodurch der Credit des Staates wesentlich leiden würde. Im Finanzgesetz werden die gesammten Staatsausgaben für das Jahr 1875 auf die Summe von 380.874,106 fl. festgesetzt, zu deren Bestreitung die Einnahmen der directen Steuern und indirecten Abgaben und der sonstigen Einnahmeweise des Staates in der Gesammthöhe von 372.539,999 fl. bestimmt werden. Das Deficit hat sich somit im Staatsvoranschlag auf 8.334,107 fl. herabgemindert, zu dessen Deckung der Finanzminister ermächtigt wird, 12 Millionen Gulden Nominal-Obligationen der in Noten verzinslichen einheitlichen Staatsschuld zu veräußern.

Gegenüber jenen Meldungen, nach denen der gemeinsame Kriegsminister bedeutende Mehrforderungen für das Kriegsbudget pro 1875, dessen Zusammenstellung gegenwärtig erfolgt, beanspruchen werde, theilt ein ungarisches Blatt, angeblich aus guter Quelle, mit, es werde von jedem Mitgliede der gemeinsamen Regierung einmüthig dahin gewirkt, daß der 1875er Voranschlag des gemeinsamen

Kriegsministeriums um nichts jenen pro 1874 übersteige.

Altzeichische Agenten thun kund und zu wissen, Dr. Eduard Gregor habe schon vor längerer Zeit im czechischen Club die Aeußerung gethan, daß er „ein böhmisches Staatsrecht gar nicht kenne.“ Solch' eine Aeußerung würde der Wahrheitsliebe des Herrn Eduard Gregor nur zur Ehre gereichen. Zum Schaden der jungczechischen Fraction halten aber seine Gesinnungsgenossen an dem imaginären Staatsrechte der Wenzelskrone fest.

Die Agitation zu gunsten der Bildung einer „ungarischen Partei“ in Siebenbürgen hat bereits zu Resultaten geführt, mit welchen man in Pest selbst widerwillig rechnen muß. Die Bewegung lehrt sich ebenso sehr gegen die Regierung wie gegen das Abgeordnetenhaus und bezweckt unter anderm auch die Vereinigung der Deakisten und der Anhänger der Linken im Lande zu einer Partei. In Pest hat eine Conferenz stattgefunden, zu welcher sich siebenbürgische Abgeordnete beider Parteien eingefunden haben und in welcher die Mittel zur Förderung der speciell siebenbürgischen Interessen berathen wurden. Es wurden mehrere Ausschüsse entsendet, auch wurde beschlossen, eine Verbindung zu bilden, welche sich im Wege unverbindlicher Conversationen über siebenbürgische Angelegenheiten verständig.

Ausland. Im deutschen Reichstage hat am Montag Fürst Bismarck das Wort genommen, um den elsäz-lothringischen Etat gegen die Einwendungen der reichsländischen Deputierten zu bekämpfen. Er that es mit großer Schärfe und mit scharfer Betonung des Reichs-Interesses. Das ultramontane sowohl wie das französisch gesinnte Element der reichsländischen Bevölkerung wurde hart mitgenommen und als eine Gefahr für den Frieden bezeichnet, die Forderung einer exempten Berücksichtigung der elsässischen Interessen als nicht in den Rahmen der Reichspolitik passend zurückgewiesen. Fürst Bismarck erklärte rund heraus, daß er mit allen zu seiner Verfügung stehenden Mitteln den reichsfeindlichen Agitationen in den annectierten Landen entgegenzutreten und sie in Schule, Haus und Politik unterbinden werde. Es war eine Programmrede, in welcher der deutsche Kanzler die Grundzüge seiner elsässischen Politik mit den ihm eigenen Lapidarstrichen zeichnete, so unumwunden und rückhaltlos, wie er dies in bezug auf die Reichsländer noch niemals gethan hat. Ueberhaupt hat er noch selten so scharf gesprochen, wie in der gedachten Sitzung; die Provocationen, welche er am Samstag von dem Abgeordneten Simonis erfuhr und die er unverzüglich zu beantworten nur durch die Geschäftsordnung verhindert war, scheinen ihn arg empört zu haben.

wenn die hohe Temperatur das Leben nicht ernstlich gefährden soll, weil nur durch die Zugluft eine neue, noch nicht übersättigte Luft herbeigeschafft wird. Dies, sowie die Thatsache, daß durch gewisse chemische Verbindungen Wärme auch gebunden d. h. aufgebraucht werden kann, sind die Hauptursachen, welche unsere Eigenwärme auf einer ziemlich constanten Höhe erhalten.

Nichtsdestoweniger beobachtete man Fälle, wo die Eigenwärme bis auf 35° R. stieg, oder, wenn auch selten, auf 25° R. sank. Eine solche außerordentliche Abweichung deutet sofort auf eine Störung. Findet eine wesentliche Erhöhung statt, so befinden wir uns in einem Fieberzustande, ein Wort, das schon durch seinen lateinischen Stamm — *ferveo*, ich glühe — seine Natur ankündigt. Mit vollem Recht legten schon die alten Aerzte auf dies Symptom das größte Gewicht und die neueren sind sich bewußt, daß die gesteigerte Eigenwärme nur von einer gesteigerten Verbrennung des Blutes herrühre, in welche sogar eine Verbrennung der Muskelsubstanz hineingezogen werden kann. Man dürfte ungeschickt sagen, daß der Mensch auf chemischem Wege bei lebendigem Leibe verbrenne. Wo-

her sollte auch ein Fieberkranker, welcher kaum einen Bissen genießt, seine Eigenwärme steigern, wenn nicht sein eigener Leib die Zufuhr beschaffe, welche zu einer Verbrennung nöthig ist. Damit ist auch der Weg zur Heilung vorgeschrieben. Nicht in überheizten, sondern in kalten Stuben sollte ein Fieberkranker liegen; nicht heiße, sondern nöthigenfalls mit Eis gekühlte Speisen und Getränke sollte er genießen, und wenn die Lufttemperatur die des heißen Sommers ist, sollte er in kaltem Wasser gebadet werden, um die gesteigerte Eigenwärme herabzustimmen, die normale Temperatur wieder herzustellen, bei welcher allein der normale Stoffwechsel und Bildungsprozeß unsers Körpers vor sich geht. Umgekehrt, wird das Herz gelähmt; mit ihm versagen alle übrigen Functionen ihren Dienst, der Verbrennungsprozeß verzehrt bei längerer Dauer des Fiebers Fleisch und Blut. In der That beruht auch die neuere Heilkunde des Fiebers auf dieser logischen Forderung und sie erfreut sich der heilsamsten Wirkungen, sobald nur die Verbrennung des Körpers nicht zu weit vorgeschritten war.

Bei der Wiedergenehung pflegt vorübergehend ein Sinken der Eigenwärme einzutreten, weil, wie

Niemeyer wohl mit Recht glaubt, ein Theil der Wärme durch die Verdunstung des Schweißes verloren geht. Was wir indessen als Frost im Fieber empfinden, ist vielmehr eine Steigerung der Eigenwärme, wie einfach das Thermometer lehrt. Selbst wenn Stirn, Nase und Extremitäten zu erkalten beginnen und der Tod sich darin ankündigt, erhöht sich oft noch die Wärme und steigt sogar häufig, nachdem schon die Lebensfackel erloscht.

Was wir folglich zu pflegen haben, wenn wir gesund bleiben wollen, das sind die Quellen unserer Eigenwärme, und wir pflegen sie, wenn wir ihre Regulatoren weder durch ein Uebermaß von Kälte und Wärme, noch durch ein Uebermaß von Speise und Trank übersättigen, wenn wir, mit andern Worten, uns ebenso vor Erkältung und Ueberhitzung, wie vor Uebergeuß in jeglicher Beziehung hüten. Unser Leben ist eben ein Organismus, dessen Eigenwärme nur durch den normalen Gang aller unserer Functionen eine normale bleibt. Jede, auch die geringste Störung dieses Ganzen ruft unerbittlich, wie die ewigen Gesetze der Natur wirken, auch eine Störung der Eigenwärme hervor, die fortgesetzt schließlich das Leben gefährdet.

Bismarck ist freilich speciell für die Verwaltung der Reichslande verantwortlich, und so spricht er, wo diese in Frage kommt, in eigener Sache. Das mag denn auch die auffällige und nicht immer gerechtfertigte Härte seiner Rede entschuldigen. Es wird wohl noch eine geraume Zeit währen, bis die Animosität von beiden Seiten bei der Behandlung der elsäß-lothringischen Angelegenheiten schwindet. Die Herren Simonis und Winterer sollten sich doch aber fagen, daß sie durch ihr jetziges Verhalten den Zustand ihrer Heimat nur verschlimmern. Sie haben ihren Eintritt in die Commission, welcher der Landeshaushalt und die Anleihevorgabe für Elsäß-Lothringen überwiesen wurden, verweigert; so müssen sie es auch ohne Murren ertragen, daß ihre Wünsche und Forderungen ungehört verhallen.

Nach der „Königlichen Zeitung“ hätte Fürst Gortschakoff bei seiner Anwesenheit in Berlin wiederholt geäußert, daß der Friede für lange Zeit gesichert sei. Tant mieux!

Pfarrer Wahr geht auf acht, Dr. Sigl auf zehn Monate ins Gefängnis. Beide haben sich der wiederholten Beleidigung des Fürsten Bismarck und der Verunglimpfung seiner Politik schuldig gemacht. Die beiden ärgsten ultramontanen Schreier in Baiern haben sich somit selbst für ein Weilschen mundtobt gemacht. Vivat sequens!

Die französische Nationalversammlung ist am 30. v. M. ohne Sang und Klang eröffnet worden. Zunächst wird wohl Mac Mahons Botschaft verlesen werden und dann spinnen sich die Debatten voraussichtlich lammfromm ab bis zu Beginn des Januar. Als charakteristisch will noch hervorgehoben werden, daß das rechte Centrum in seiner letzten Sitzung erklärte, einem Vertagungsantrage, wie er seither thatsächlich von der vereinigten Linken eingebracht wurde, sich nicht zu widersetzen, selbst aber einen solchen nicht einbringen zu wollen.

Einen langen Schlagschatten hat in die erste Sitzung der Kammer der Ausfall der pariser Gemeindevahlen geworfen. Trotz eines rasenden Sturmes war die Btheiligung eine rege und die erdrückende Uebermacht, welche den Radicals zufließt, wird nicht verfehlt, den ängstlichen Gemüthern unter den conservativen Republikanern die Nothwendigkeit irgend eines Compromisses noch dringender als bisher ans Herz zu legen. Mac Mahons Weizen sieht gut.

Die Botschaft Mac Mahons, welche der National-Versammlung vorgetragen werden soll, wurde vom Duc Decazes im Vereine mit dem Präsidiumssecretär im Ministerium des Innern, Cornélis de Witt, redigiert und, wie der „Moniteur Universel“ mittheilt, von dem Ministerrathe nochmals geprüft und endgiltig angenommen. Die Botschaft drückt, dem Moniteur zufolge, den Wunsch des Staatsoberhauptes inbetrreff der Organisation seiner Vollmachten aus und enthält das politische Programm des Ministeriums. Dasselbe Blatt erklärt es für falsch, daß die Regierung bei Beginn der Session ein Preßgesetz vorlegen werde.

Zur Tagesgeschichte.

— Daß über 3000 preussische Krieger in Steiermark begraben liegen, dürfte nicht allbekannt sein. Als im Jahre 1769 der preussische General Finl das Daun'sche Corps umgehen sollte, mußte er bei Mozen 13.000 Mann gefangen geben; von diesen sollten an 4000 oder mehr nach Karlsbad abgeführt werden, aber mehr als 3000 der armen Kriegsgefangenen starben an der rothen Ruhr zu Mann und liegen bei der Anhöhe außerhalb der Stadt an der agramer Straße begraben.

— Wunder-Erscheinungen. In Poblachien, wo das ruthenische Element stark mit dem polnischen vermischt ist, wurden von geheimen polnischen Agenten alle Hebel der ultramontanen Agitation in Bewegung gesetzt, um die unierte ruthenische Bevölkerung zu fanatisieren und ihren Widerstand gegen die vom Consistorium eingeführten anti-ultramontanen Kirchenreformen zu verstärken. Sogar an Wunder-

erscheinungen, wie sie in Frankfurt und Elsäß-Lothringen eine Zeit lang von ultramontanen Faisseurs in Scene gesetzt wurden, fehlt es dort nicht. Auf Bäumen und hinter Hecken ist die Muttergottes wiederholt Hirtenknaben erschienen und hatte den Ruthenen, welche die neuen Kirchenreformen annahmen, die schrecklichsten Strafgewichte Gottes verkündigt. Das Gerücht von diesen Wundererscheinungen verbreitete sich dann mit Blitzesschnelle viele Meilen weit unter der ruthenischen Bevölkerung. In dem Dorfe Miendzyles trat vor kurzem ein dreizehnjähriges Bauernmädchen auf, welche behauptete es habe göttliche Offenbarungen inbetrreff des unierten Bekenntnisses erhalten. Die einsältigen Bauern kamen aus der nächsten und weitem Umgegend schaarenweise zu dem Wundermädchen und lauschten andächtig ihren Offenbarungen. Sie ermunterte sie zur Ausdauer im römischen Glauben, erzählte ihnen von einem großen Licht, das im künftigen Jahr am Himmel erscheinen werde, und verkündete ihnen, daß diejenigen schwere Strafen Gottes treffen werden, der zu den Reform-Geistlichen zur Beichte gehe oder auch nur deren Gottesdienste betwöhne.

— Internationale Eisenbahn-Conferenz. Die schweizerische Regierung hat den europäischen Mächten vorgeschlagen, eine Conferenz der Eisenbahn-Verwaltungen einzuberufen und sollen namentlich vereinbart werden: die Paspflicht bei Güterbeförderungen — die Feststellung eventueller Beschädigungen der Frachtpfücke — die allgemeine Regel, daß die abliefernde Gesellschaft dem Adressaten gegenüber verantwortlich bleibt, ohne daß demselben das Recht des Rückgriffes auf die vorhergehende Gesellschaft beschränkt wird. Errichtung eines Gerichtshofes im Falle von Streitigkeiten zwischen den Interessenten.

— Eine Deputation österreichischer Aristokraten — so wird aus Rom gemeldet — wurde unter der Führung des Grafen Potocki und des Freiherrn von Diegeleben gestern vom Papst empfangen und überreichte Sr. Heiligkeit die Summe von 20.000 Gulden. Bekanntlich hat die Fürstin Windischgrätz kürzlich eine gleich große Summe für den spanischen Räuber- und Nordbrenner-König zusammengebracht. Die Peters- und Carlos-Pfennige fließen somit noch immer höchst reichlich und wenn man auch weber gegen die Generosität noch gegen den Geschmack unserer frommen Aristokraten etwas einwenden kann, so ist es doch der Publicistik vielleicht erlaubt die hohen Herrschaften auf den Reichthum und aufmerksamkeit zu machen, welcher derzeit in Oesterreich herrscht und ihrer Großmuth schrankenlosen Spielraum gewährt. Wenn schon die österreichischen Ultramontanen und Aristokraten so viel überflüssiges Geld haben, daß sie jährlich einige hundert Tausende von Gulden dem Papste schenken, d. h. beim Fenster hinauswerfen können, da der Papst ohnehin ein Einkommen hat, wie jeder König und Kaiser und alle Augenblicke an hohe Personen in vielen Tausend Gulden Werthes Geschenke machen kann, so wäre es angezeigt, daß diese frommen Leute ihr überflüssiges Geld im Inlande vertheilen würden, wo man dasselbe viel besser brauchen kann, als in Rom.

— Starke Abnahme der deutschen Auswanderung. Im Monat October d. J. landeten im Hafen von New-York 12,049 Einwanderer (unter denen 3879 Deutsche) gegen 18,963 (unter denen 8174 Deutsche) während der Parallel-Periode des Vorjahres. Vom 1. Jänner bis zum 31. October 1874 kamen nach New-York 137,635 Auswanderer (einschließlich 40,188 Deutsche) gegen 247,188 (einschließlich 91,032 Deutsche) in demselben Zeitraum des Jahres 1873. In den verfloffenen 40 Monaten des letzten Jahres hat demnach die Einwanderung in dem die stärkste Zugkraft auf die Emigrationslust ausübenden Hafen von New-York um 109,553 (die deutsche um 50,844) gegen das Vorjahr abgenommen. August Volten, Wm. Millers Nachfolger, in Hamburg, die größte Expeditionsfirma Deutschlands, hat im Monat October d. J. 2559 Passagiere gegen 5659 in demselben Monat des letzten Jahres und vom 1. Jänner bis 31. October 283 im ganzen 19,512 Passagiere gegen 32,770 in der Parallel-Periode des Jahres 1873 mit den Postdampfschiffen der „Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft“ nach New York befördert.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Uebelstände in der Leichenkammer.) Wie man uns berichtet, befinden sich täglich mehrere Leichen von der an der Rachenbräune oder an Scharlach verstorbenen Kindern in der Leichenkammer; nichtsdestoweniger gingen die Leute, darunter Mägde mit Kindern dort unbeflümmert aus und ein. Wie es heißt, ist von seite der Regierung der strenge Auftrag an den Magistrat ergangen, diesen Uebelstand sogleich abzustellen. Ein einfaches Verbot, die Leichenkammer zu betreten, dürfte aber, wie die Erfahrung lehrt, nicht genügen; es muß ein Wachmann hingestellt werden, um den Eintritt jedem Unbefugten zu verwehren.

— (Ein geistlicher Polizist.) Wie man dem „Slov. N.“ berichtet, gibt es in der Pfarre Trefsen einen Geistlichen, der die heuer erschienenen Bauernkalender, „Pratiken“ genannt, zum Gegenstande einer Predigt gemacht. Statt das Laster der Trunkenheit und die Schlägereien, die dort mehr als anderswo im Schwunge sind, zu geisteln und das Volk davor zu warnen, hat es dieser hochwürldige Herr darauf abgesehen, die im Verlage von Kleinmayr & Bamberg in Laibach erschienene „Slovenska Pratika“ den Bauern als ein „lutherisches Buch“ als den Ausbund aller Bosheit und Nichtswürdigkeit zu schildern. Doch die Predigten des Hochwürldigen versehen gewöhnlich ihren Zweck, machen im Gegentheil das Volk sogar neugierig, so daß manches Bäuerlein sich das verpönte Büchlein antauft, um die Teufeleien selbst kennen zu lernen, die ihm sein Seelsorger als so entsetzlich hinstellt. Darum hat der Mann Gottes ein anderes Mittel ausfindig gemacht, um dem Verderben, welches das harmlose Büchlein etwa anrichten könnte, zu steuern. Der Mann findet es nicht unter seiner Würde, wie ein Spigel in allen Kramläden Treffens herumzuschleiffeln, nach dem heidnischen Büchlein zu forschen und die etwa vorhandenen Exemplare zu confiscieren. Mit welchem Rechte er sich staatsanwaltliche Befugnisse anmaßt, darüber wird der laubere Patron sich hoffentlich anderswo zu verantworten haben.

— (Sur Illustrierung der Rechtsdurchsetzung in Oesterreich) liefert Dr. Rosset in der „Gr. Tgp.“ folgenden Beitrag: Mit Urtheil des hiesigen Landesgerichtes ddto. 30. Jänner d. J. wurde der Handelsmann A. Delorenzo in Gurfeld verpflichtet, an einen Handelsmann hier den Warenkaufschilling pr. 209 fl. 40 kr. binnen drei Tagen bei Executionsvermeidung zu bezahlen. Wegen nicht erfolgter Zahlung schritt ich am 23. Februar um die Execution ein; das Handelsgericht erledigte mein Einsprechen unter dem 27. Februar und ersuchte das Bezirksgericht Gurfeld um die unverweilte Ausföhrung der Pfändung und Schätzung. Trotz geschehener Betreibung erhielt ich vom Bezirksgerichte Gurfeld erst heute, also nach neun Monaten, die Erledigung, daß Waren, welche auf 43 fl. 45 kr. gerichtlich geschätzt wurden, gepfändet worden sind, daß diese Waren aber auch schon von einem andern Executionsführer mit Pfandrecht belegt erschienen! Mein Executionsgesuch ist Anfangs März nach Gurfeld gelangt; die Pfändung wurde daselbst am 18. Juni, die Schätzung am 3. Juli vorgenommen und von dem kgl. Resultate wurde ich nach nahezu fünf Monaten darauf verständigt! Das ist — österreichisches Executionsverfahren.

— (Kinderpest im triester Territorium.) Unter dem Hornvieh des triester Territorialweilers Cattinara ist die Kinderpest zum Ausbruche gekommen. Es sind zwei Stüd gefallen, während zwei andere über Beschluß der kgl. Sanitätscommission der Reule unterzogen wurden. Nach Bericht der „Triester Zeitung“ wird dort ein Milzärcordon aufgestellt. — Die Kinderpest wüthet, wie man dem „Slov. Narod“ aus Ill.-Feistritz schreibt, auch in dem angrenzenden Bezirke Castelnovo; sieben Ortschaften sind bereits davon ergriffen. So seien in dem Dorfe Rupa binnen wenigen Tagen 25 Stüd Kinder der Seuche erlegen und die Bezirkshauptmannschaft von Bolosla habe bis zum 1. Dezember noch nicht die nöthigen Schritte gethan, um die Weiterverbreitung gegen die offene trainer Landesgrenze zu verhindern.

Für die Redaction verantwortlich: Franz Epitaler.